

## 2. Ostersonntag, 11. April 2021, Greven St. Martinus

### Einführung

Nach der Hinrichtung erfahren Menschen, die ihm nahe waren: „Er, an den Pfahl gehängt und getötet (Apostelgeschichte 10,39), – dieser Jesus lebt. Wir haben ihn gesehen, er ist uns erschienen.“

Thomas, auch ein vertrauter Gefährte, hat das nicht miterlebt. Und mit dem Hörensagen mag er sich nicht begnügen.

Grundfragen von Leben und Tod – alle, die dazu einen eigenen, persönlichen Zugang suchen, die sind ihm, Thomas, verwandt. Er, der so entschieden darauf besteht, selbst zur Einsicht kommen zu wollen, sie mit Händen zu greifen – er fügt etwas Wesentliches hinzu. Vielen ist der Mut des Thomas – wie er sich kritisch vergewissert – schon zugutegekommen. Heute wird uns das angeboten!

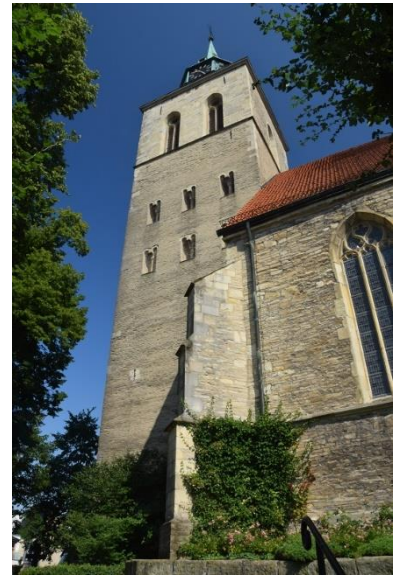
### Lesung aus der Apostelgeschichte (4,32-35)

Die Menge derer, die gläubig geworden waren, war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu, des Herrn, und reiche Gnade ruhte auf ihnen allen. Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt. Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz, brachten den Erlös und legten ihn den Aposteln zu Füßen. Jedem wurde davon so viel zugeteilt, wie er nötig hatte.

### Lesung aus dem Johannesevangelium (20,19-31)

Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden bei verschlossenen Türen beisammen waren, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen. Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Denen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten.

Thomas, der Didymus genannt wurde, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen



Finger nicht in das Mal der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht. Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder drinnen versammelt und Thomas war dabei. Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch! Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger hierher aus und sieh meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Noch viele andere Zeichen hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen.

## **Predigt**

Ein tadelnder Unterton. Der liegt am Ende unserer heutigen Ostergeschichte in der Luft. Thomas der Zweifler – so habe auch ich ihn als Kind kennengelernt. Mittlerweile frage ich mich: Werden wir diesem Apostel wohl gerecht, wenn wir ihn vor allem unter diesem Vorzeichen sehen: Der ungläubige Thomas?

Ja, er hat widersprochen. Aber ohne seinen Einwand gäbe es diese wunderbare Geschichte im Johannesevangelium ja überhaupt nicht. Die verdanken wir diesem Nachzügler, Thomas, und seiner kritischen Distanz.

Was die andern erzählen – das genügt Thomas nicht. Mit eigenen Augen will er sehen, und auch damit ist er nicht zufrieden. Selbst will er das Unfassbare berühren – damit es auch ihn packt und verwandelt.

Alle, die eigene, persönliche Zugänge suchen zum Dasein, zum Glauben – die sind ihm, Thomas, verwandt. Wie er möchten sie ins volle Leben eintauchen, mit Haut und Haaren, mit ihrer ganzen Sehnsucht, mit geöffneten Herzen.

Als Thomas vor dem Fiasko auf Golgotha noch in der Gruppe um Jesus unterwegs war – da spürt er, wie die Bedrohung zunimmt, von Ort zu Ort. Erschreckend wächst sie, wird lebensgefährlich. Da ist er es, Thomas, der die Gefährten vorbereitet, indem er sie auffordert: „Dann lasst uns mit ihm gehen, um mit ihm zu sterben“ (Johannes 11,16). Diese Bereitschaft, dieser Aufruf – sie bezeugen seine besondere Verbundenheit mit Jesus, und auch Thomas' Mut, seine Treue bis zum Letzten.

Dann aber, nach Jesu Tod, behaupten die Gefährten: „Wir haben den Herrn gesehen“. Zu ihrer Erfahrung findet Thomas keinen Zugang. Nach Jesu Hinrichtung ganz neu mit ihm aufbrechen, wie nie zuvor mit ihm gehen, mit ihm leben – ja, das möchte Thomas auch, liebend gern. Aber dazu müsste er vom Meister und Herrn (Johannes 13,13) selbst aufgefordert werden. So war sein Weg mit Jesus ja auch begonnen. Da wurde Thomas persönlich zur Nachfolge eingeladen.

Außerdem: „Wir haben den Herrn gesehen“ – das ist ja der zweite Schritt, ist Reaktion, nicht mehr als das. Dieser erste, entscheidende geht ihm voraus: Jesus tritt ein, „bei verschlossenen Türen“ – und er spricht. Eine solche Begegnung braucht Thomas auch. Persönlich von Jesus angesprochen werden, sich darauf einlassen, darin aufgehen – so kann sich ereignen, worauf es ankommt: Durch den Glauben Leben haben in seinem Namen (Johannes 20,31).

Jede, jeder von uns ist bestimmt von Anschauungen, wie wir sie kennengelernt haben, in unsern jeweiligen Lebenswelten. Zu all dem Vorgegebenen aber nehmen wir Stellung, treffen die eigene Entscheidung – oder verpassen diese Chance. Das Gesicht eines Menschen, unverwechselbar, einzigartig – viel mehr als auf dem Passfoto zeigt sich das in der konkreten Geschichte seines Lebens, seines Glaubens.

Ja, wir sind beeinflusst von anderen, geprägt von dem, was sie uns mitgegeben haben. Aber noch grundlegender ist Gottes Zuwendung. Da hat er mich geformt. Da fordert er mich ganz persönlich heraus. Diese beiden – zum einen „Gott und ich“, und dann „ich und die anderen“ – diese beiden gehören zusammen. Auch der Adler hat nicht umsonst zwei Flügel. Wenn jeder stark ist, kann er zum König der Lüfte werden, dort zielstrebig unterwegs sein. Wenn ein Flügel deutlich schwächer ist, kommt er nicht voran.

Wir können in gefährliche Strudel geraten, wenn wir unsern eigenen Gottesbezug vernachlässigen, dafür keine persönliche Verantwortung übernehmen. Dann drehen wir uns entweder mehr und mehr um uns selbst, oder wir werden zu fremdbestimmten Mitläufern, ferngesteuert von massenhaften Meinungsschwankungen, die heute kommen und bald wieder verschwinden.

Aber zu der einen großen Freude, der Freude in Gott – dahin führen viele Wege, unzählige viele – so viele, wie es Menschen gibt.

Jedes Instrument in einem Orchester hat seine Eigenart, seine eigene Stimme. Gleichzeitig sind Geige, Flöte und Posaune aber auf Einklang angelegt und abgestimmt. Denn schließlich soll ein Konzert aufgeführt werden. Im Kunstwerk sollen alle zueinander finden, im Miteinander über sich hinauswachsen.



St. Lamberti, Münster

Die Königin der Instrumente, die Orgel, erfüllt mit ihrem Klang die ganze Kirche. Wie kann uns diese Erfahrung zu Herzen gehen! Denn sie weitet innere und äußere Räume, damit sie die Ahnung davon aufnehmen können, „was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet, die ihn lieben“ (1 Korinther 2,9).

Gemeinde und Orgel haben manche Gemeinsamkeiten – zum Beispiel diese: die Orgel ist auch deswegen ein so einzigartiger Klangkörper, weil sie ein beatmetes Instrument ist, durch und durch, von der Luft in Schwingung versetzt.

Auch die Gemeinde Jesu Christi erhebt, vom Atem des Gottesgeistes erfüllt und be-seelt, in dieser Welt ihre Stimme, kommt im Lebens- und Glaubenszeugnis zum Klin-gen.

„Christ ist erstanden“ – so beginnt das Osterlied, das als ältestes Kirchenlied unseres Sprachraums gilt und um 1150 zum ersten Mal erwähnt wurde (Gotteslob 318). Selbstbe-wusst, ohne Wenn und Aber tritt die Osterbotschaft hier auf: „Christ ist erstanden“. Dann aber stellt sich gleich ein anderer Ton ein, verhaltene Nachdenklichkeit: „des solln wir alle froh sein; Christ will unser Trost sein“. Am Ende des Liedes werden diese Worte noch einmal wiederholt: „Wir sollen alle“, „Christus will“. Darin kommt doch zum Ausdruck: Wesentliches fehlt noch, muss noch geschehen. Auch deshalb endet jede Strophe des Liedes nicht mit einem jubelnden Ausrufezeichen, sondern mit einer suchenden Gebärde: „Kyrieleis. Herr, erbarme dich.“ Sogar als schließlich der Freudenruf, das Halleluja, sich durchsetzt, drei Mal erklingt – das letzte Wort lautet anders, das steht wieder der Bitte zu: „Kyrieleis“.

Ja, der volle Osterjubel steht noch aus.  
Steht also auch noch bevor.

### **Zum Friedensgruß**

Paulus schreibt: „Gottes Sohn Jesus Christus ist nicht als Ja und Nein zugleich gekom-men; in ihm ist das Ja verwirklicht. Er ist das Ja zu allem, was Gott verheißen hat.“ (2 Korinther 1,19-20).

Gottes Ja zu seiner Schöpfung und zu uns Menschen hält Stand. Auch von zweifelnden Fragen lässt Gottes Ja sich helfen, um klarer hervorzutreten. Noch viel mehr hat Gott sich schon einfallen lassen, damit sein Ja sich durchsetzen kann.

### **Schlusswort**

“Noch viele andere Zeichen hat Jesus vor den Jüngern getan, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind“: Diese Bemerkung am Ende des Johannesevangeliums spricht auch über uns – und über all unsere Glaubensgeschwister. Wir und alle, die noch zur Welt kommen werden, tragen dazu bei, dass Gottes Schöpferkraft sich erweisen kann – an seinen Menschen, zum Heil der Welt. So werden wir „in sein eigenes Bild ver-wandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Geist des Herrn“ (2 Korinther 3,18).



**Heinz-Georg Surmund**